

1 - Elif

Die Zeit zerrann wie das rauschende Wasser und ich wuchs zu einer jungen Frau heran.

Die Blutfehde, die in den kurdischen Gebieten der Türkei bereits eine Vielzahl von Männern das Leben gekostet und den Frauen Schande gebracht hatte, schien wiederaufzuleben. Wie hätte ich ahnen können, dass der Tod meines Vaters und der meiner Brüder eines Tages auch mich verfolgen und mein Leben aus der Bahn werfen würde?

Ich warf den Hühnern Korn vor, als meine Mutter vom Einkaufen zurückkam. Selbstgespräche führend ging sie an mir vorbei, als wäre ich unsichtbar und verhielt sich merkwürdig. Auf meine Frage, was mit ihr los sei, erzählte sie mir, ihr sei zu Ohren gekommen, dass Erhans Mutter ihn nach Hause gerufen hätte. Erhan war der jüngste Sohn Remos, den seine Mutter damals, als ihr Mann noch im Gefängnis saß, zu seinem Onkel nach Ankara geschickt hatte, damit er dort die Schule besuchen und später auch studieren konnte.

Die Angst meiner Mutter war nicht grundlos. Musa verstarb im Gefängnis und Erhans Mutter verlangte Vergeltung in Blut. Daraufhin hatte Mutter meine Tante Sara angerufen, um mich zu ihr nach Istanbul zu schicken.

Angst setzte sich in meinem Herzen fest, da ich das nächste Opfer der Blutrache wäre und Erhan der Rächer. Meistens gab es zwei Alternativen für die Mädchen, geschändet und getötet oder als Blutpreis die Sklavin der gegnerischen Familie zu werden. Doch das Letztere schien mir nicht möglich, da Erhans Mutter die ungehobelten Cousins gegen mich aufwiegelte, denen das halbe Dorf gehörte. Diese Männer, bekannt durch ihr rüpelhaftes Benehmen, schreckten vor nichts zurück, um alles mit Gewalt an sich zu reißen.

Die verdammte Blutrache hatte unser Leben von Grund auf verändert. Am späten Abend klopfte es an der Tür. Eine Nachbarin, die ihre jungen Jahre hinter sich gelassen hatte, sprach mit meiner Mutter zwischen Tür und Angel und ging wieder.

Als Mutter ins Wohnzimmer zurückkam, wirkten ihre Wangen blutleer.

»Anam¹, was ist los?«, fragte ich.

»Du musst nach Istanbul!«, sagte sie und öffnete den Deckel einer alten Holztruhe. Hektisch suchte sie unter den zusammengelegten Stoffen nach etwas Bestimmtem. Dann nahm sie ein zweiteiliges schwarzes Gewand heraus. »Hier, zieh sie sofort an. Wir müssen zur Hauptstraße. Du musst den ersten Dolmus nach Gaziantep nehmen und dort den Reisebus zu deiner Tante.«

»Aber ich sollte doch erst übermorgen nach Istanbul fahren«, erwiderte ich überrascht.

»Ich habe gerade von Oma Maral erfahren, dass Erhan bereits auf dem Weg hierher ist.«

Wie ein Blitz fuhr das Blut durch meinen Kopf und glühend heiß rann es mir den Rücken herunter. Für einen kurzen Augenblick lang glaubte ich, dass mein Verstand sich trübte und ich nicht mehr klar denken konnte. »Kommst du nicht mit?«, fragte ich zitternd, von Panik ergriffen.

Den Kopf schüttelnd, »Ich werde nachkommen, aber vorerst musst du in Sicherheit gebracht werden«, antwortete sie.

»Nein, ich werde bei dir bleiben!«

Unvermittelt packte sie mich an den Schultern und sah mich durchdringend an. »Du musst! Sie werden dir wehtun!«

Plötzlich schmeckte ich Tränen im Mund und wischte die klare Flüssigkeit weg, die meine Wangen herunterlief. »Wie soll ich mich zurechtfinden, Anam? Ich war noch nie allein unterwegs.«

»Ich werde dich zur Dolmus-Haltestelle bringen. Du steigst im Otogar in Gaziantep aus und nimmst den Reisebus nach Istanbul. Ich werde dir den Namen der Gesellschaft aufschreiben.«

Mit hängenden Schultern nahm ich Großmutter's Gewand in die Hand. »Muss ich diese schrecklichen Sachen tragen?«

¹

Mutter

Sie nickte. »Lege sie nicht ab, bevor du nicht von deiner Tante abgeholt wirst«, ermahnte sie mich mit gedämpfter Stimme.

Während ich widerwillig in das Gewand, genannt Tscharschaf hineinschlüpfte, packte Mutter hektisch meine Wäsche und einige Kleinigkeiten zum Essen in eine kleine Reisetasche. Ein tiefes Seufzen entwich mir, als ich mich vor den Spiegel stellte und entsetzt feststellen musste, dass das, was ich darin sah, der Albtraum höchstpersönlich war.

»Hast du mich verstanden?«, fragte Mutter nachdrücklich und schaute mich kritisch an, als sie keine Antwort erhielt.

»Ja, Anam«, gab ich ihr zur Antwort, damit sie Ruhe gab. Eine Reise, die vermutlich ohne Rückkehr war, stand mir bevor. Die Flucht nach Istanbul. Mein Herz verkrampfte sich bei dem Gedanken, all meine Freunde und das Dorf, in dem ich geboren und groß geworden bin, für immer hinter mir zu lassen. Doch umso mehr schmerzte es mich, nie wieder am Rande des Euphrats zu sitzen und dessen kühles Wasser zu spüren, das tosend und brausend über die runden und spitzen Felsen hinweg strömte.

Kurz vor Mitternacht öffnete Mutter die Tür einen Spaltbreit und spähte hinaus. Das Dorf war in Finsternis versunken und beängstigende Stille herrschte in den engen Gassen. Leise traten wir hinaus und Mutter schloss die Tür ab. Wir verließen den Vorgarten und überquerten die staubige und menschenleere Straße. Den Blick gehoben, starrte ich in den sternensäten Nachthimmel, der aussah, als hätte sich eine feine Dunstschicht darübergelegt.

»Die Luft hat sich abgekühlt«, merkte ich an, mir über die Arme reibend.

»Hier, nimm den Schal und lege ihn um deine Schultern«, sagte Mutter und fuhr fort: »Habe ich dir die Geschichte von Nazli erzählt?«

»Nein.«

»Dann höre gut zu, damit du verstehst, warum du fort gehen musst. Ich werde dir über das grausame Schicksal eines Mädchens erzählen, das Opfer der Blutrache geworden ist. Es war vor 18 Jahren. Nazli war erst sechzehn Jahre alt und bildhübsch. Leider war ihr Schicksal nicht so schön, wie ihr Gesicht es war. Sie war verlobt und träumte, wie jedes Mädchen ihres Alters von einer Hochzeit in Weiß, die auch in Erfüllung gegangen wäre, wenn zwischen ihren Brüdern und einigen Männern im Dorf nicht ein Streit entstanden wäre. Waffen wurden gezogen, Schüsse fielen und daraufhin junge Körper, die noch in ihrer Blüte waren. Dass Nazlis Brüder bei der Schießerei auch starben, war für die gegnerische Seite keine Genugtuung. Das Mädchen verschwand plötzlich und war nicht auffindbar. Um über Nazlis Familie zusätzlich Schande zu bringen, wurde sie von einigen Männern aus der Verwandtschaft der Verstorbenen entführt. Gerüchte gingen im Dorf herum, sie sei verschleppt worden, aber niemand hatte sich getraut, die Gendarmerie einzuschalten.«

»Und hat man sie wiedergefunden?«

»Eines Tages, in den frühen Morgenstunden, fanden wir sie gepeinigt und geschändet mitten auf dem Dorfplatz. Abgemagert, mit dunklen Rändern unter ihren Augen, war sie nur noch ein Schatten ihrer selbst. Das Kleid an ihrem Leib war zerrissen und hing nur noch in Fetzen an ihr herab. Während das Mädchen versuchte, ihre Blöße zu bedecken, erzählte einer ihrer Peiniger dreiste Lügen über sie. Breitbeinig stand der Mistkerl da und sagte: »Sie war mit einem anderen Kerl durchgebrannt, der sie fortjagte, nachdem er sie geschändet hatte. Wie konnte sie das ihrem Verlobten Selim antun? Nichts ahnend leistet der Junge seinen Militärdienst ab, um seinem Land zu dienen. Und sie? Schaut sie euch an. So ein Luder hat nicht das Recht, unter uns zu weilen. Sie verdient den Tod«, erzählte er überzeugend und bespuckte sie. Seinem Beispiel folgend, bespuckten und beschimpften auch die Dorfbewohner sie auf übelste Weise. »Kleine Hure« nannten sie sie, obwohl sie unschuldig und nur Opfer der Fehde ihrer hitzigen Brüder geworden war.« Mutter hielt kurz inne. Ihre Stimme zitterte, während sie erzählte. »Wie lange musste sie geschrien haben, während der eine sich von ihr erhob und der nächste sich auf sie legte. Ihre Tränen waren versiegt, das Gesicht zerkratzt, die Lippen waren verkrustet und ihre Arme und Beine wiesen Bissspuren auf. Aus Scham behielt sie den Blick stets unten. Einer ihrer Peiniger warf ihr seine Waffe zu und verlangte, sich von ihrer Schande zu reinigen. Es gab niemanden, der zu ihr stand, der sie beschützte und diesen Mistkerlen Einhalt gebot.« Mutter seufzte, als erlebte sie diesen tragischen Moment noch einmal.

»Nazli hatte die Achtung vor sich selbst verloren und konnte niemandem mehr ins Gesicht schauen.

Sie nahm die Waffe, setzte sie sich auf die Brust und drückte, ohne zu zögern, ab. Die versammelte Menge sah nur tatenlos und unbarmherzig zu. Der Vater drehte der toten Tochter den Rücken zu und ging. Ihn interessierte es nicht, ob sie unschuldig war. Sie war beschmutzt, befleckt und ihrer Unschuld beraubt. Sie galt als unrein, seine Ehre war besudelt. Er wurde nie wieder gesehen. Nur die Mutter begann, laut klagend zu schreien und Klagelieder zu singen. Sie verfluchte die Männer, die ihr die einzige Tochter genommen hatten und wünschte ihnen den Tod durch Kugeln. In Tränen erstickt, streichelte sie der toten Nazli die hüftlangen Haare und küsste das blasse Gesicht ihrer Tochter. Tage später hat sie den Verstand verloren. Nun weißt du, warum du fortgehen musst. Ich fürchte, dass das gleiche Schicksal auch dich treffen könnte, falls Erhan und seine Cousins sich zusammenschließen. Wir sind nur zwei Frauen, die keine Hilfe erhoffen dürfen und die Gendarmerie wird solange nichts unternehmen können, bis einer von uns etwas passiert ist.«

Die Angst in mir begann zu wachsen, als sie mit dem Erzählen fertig war, denn die Finsternis jagte mir ohnehin schon Schauer über den Rücken.

»Was ist aus Nazlis Verlobtem geworden? Hat er keine Fragen gestellt?«, fragte ich, während wir die unbeleuchteten einsamen Pfade hinunterschlichen.

»Oh ja. Er hat Fragen gestellt und wurde beinahe wahnsinnig, als man ihm erzählte, dass Nazli einer unheilbaren Krankheit erlegen ist. Aus Angst vor den Tätern wurde das Mädchen still und heimlich beerdigt, damit die Gendarmerie nichts mitbekam. Ihr Verlobter aber glaubte nicht an die Erzählungen und drohte zur Staatsanwaltschaft zu gehen, um eine Autopsie in die Wege leiten zu lassen. Somit erfuhr er die wahre Todesursache seiner Verlobten und hat den Schändern aufgelauert. Nachdem er sie erschossen hatte, ging er anschließend zum Grabe von Nazli und hat die letzte Kugel sich selbst in den Kopf geschossen.«

Die Geschichte von Nazli hörte sich so dramatisch und traurig an.

»Anam, warum müssen wir jetzt schon zu der Sammelstelle? Der Dolmus kommt doch erst in fünf Stunden«, sagte ich leise und versuchte, meine Umgebung im Auge zu behalten. Plötzlich erschrak ich und zuckte zusammen, als das langgezogene Jaulen der Hunde durch die Stille der Nacht erscholl. Herrenlose Hunde hatten mir schon immer Angst eingejagt, weil man sie nie einschätzen konnte. Und den Erzählungen der Erwachsenen zufolge, besaßen diese Tiere das Gespür für den nahenden Tod eines Menschen oder sie sahen Dämonen in Form von Schatten, wenn sie plötzlich in der Nacht jaulten. Eiskalt lief es mir den Rücken herunter und meine Nackenhaare richteten sich auf. »Anam, ich habe Angst«, sagte ich leise. Die Nacht war tiefschwarz, was uns erschwerte, voranzukommen. Mein Fuß knickte einmal um, obwohl der steinige Weg uns vertraut war. Nur mit Mühe unterdrückte ich einen Schmerzensschrei und klammerte mich noch fester an meine Mutter, um nicht hinzufallen.

»Wir haben es gleich geschafft«, antwortete sie, um mich zu beruhigen.

Ich lauschte in die Nacht hinein, die so still und angsteinflößend war, wie auf einem Friedhof und hörte nur das laute Zirpen der Grillen, das etwas beruhigend auf mich wirkte. Unvermittelt drehte ich mich um, als ich meinte, einen Hauch an meinem Nacken gespürt zu haben und sah nur das Dorf, das bereits hinter uns lag. Verborgene in der Dunkelheit und gespenstisch still wie ein Grab. Ich hob den Blick gen Himmel, als es raschelte und erkannte mehrere Fledermäuse, die über unsere Köpfe kreisten.

»Komm jetzt! Wir können uns gleich etwas ausruhen«, merkte meine Mutter an, holte eine Taschenlampe hervor und beleuchtete den unebenen Weg. »Wir sind weit genug entfernt vom Dorf.«

Als wir die Hauptstraße endlich erreicht hatten, setzte sich Mutter erschöpft unter einen Baum und legte seufzend den Kopf in den Nacken. Ermattet schloss sie einen Moment die Augen. Das Leben war für sie nicht einfach gewesen. Und nun kämpfte sie, um meins zu retten. Ich hingegen kämpfte gegen die Angst an, allein eine lange Reise zu unternehmen. Fragen, die in meinem Kopf herumschwirrten, erschöpften mich zusätzlich. Beunruhigt durch die Stille, hob ich den Blick gen Himmel und betrachtete gedankenvoll die Sterne. So beunruhigt und ängstlich ich auch war, so überwog die Müdigkeit und ich schlief ein.

Eine Stimme, die meinen Namen rief und zugleich eine Hand, die mich rüttelte, riss mich aus dem Schlaf. »Elif, wach auf!«

Schlaftrunken sah ich Mutter an und richtete mich auf. Angst schlich sich plötzlich in mein Herz, als ich den Sammelbus erkannte. Unwillkürlich wich ich einen Schritt zurück.

»Ich möchte nicht von dir weg, Anam«, sagte ich leise, klammerte mich an sie und zog den Schleier über die Nase.

Die Brauen zusammengezogen schaute der Fahrer ungeduldig zu uns herüber und schnaubte verärgert.

»Beeil dich, Abla!² Wir haben nicht den ganzen Tag Zeit.«

Von meiner Mutter gedrängt, setzte ich einen Fuß auf die Stufe des Sammelbusses und warf einen kurzen Blick hinein. Ein älteres Paar saß in einer Reihe der Sitze. Dann sah ich den schwarzlockigen Fahrer an, dessen Gesicht von tiefen Furchen geprägt war und seine Augen müde starrten. Instinktiv setzte ich meinen Fuß wieder auf den Boden.

»Schick mich nicht fort«, flehte ich Mutter an und erneut flossen Tränen über meine Wangen.

»Es muss sein, es geht nicht anders. Ich werde nachkommen«, versprach sie leise und drängte mich ein weiteres Mal, einzusteigen. Es brach mir das Herz, mich von ihr zu trennen, obwohl ich mir sicher war, dass es ihr nicht anders erging. Ich hörte einmal den Imam³ von der Dorfmoschee predigen: *Allah hat neunundneunzig Namen. Einer ist Al-Rahman der Barmherzige. Die Eigenschaft, die diesem Namen dient, wollte er Adam geben, aber dieser lehnte sie ab. Es wäre eine zu große Last. Er wollte die Kraft haben, so nahm die Frau die Barmherzigkeit und die Güte.* Und so war meine Mutter, voller Liebe und Barmherzigkeit.

»Steigt ein oder bleibt weg. Ich muss weiterfahren!«, rief der Fahrer aufbrausend und riss mich aus meinen Gedanken.

»Los, steige ein!«, drängte Mutter wiederholt, woraufhin ich mit pochendem Herzen einen Fuß in den Bus setzte. Verängstigt wie ein kleines Mädchen, nahm ich am Fenster Platz und sah mit feuchten Augen hinaus. Es dämmerte bereits und es war nur eine Frage der Zeit, bis die Sonne sich hinter den Bergen zeigte.

Mutter musste ins Dorf zurück, bevor jemandem auffiel, dass ich fort war. In einem Dorf mit 600 Einwohnern blieb nichts lange geheim. Mit Tränen in den Augen winkte meine Mutter mir ein letztes Mal zu. Ich zog den Schleier bis zum Kinn herunter, um ihr zuzuflüstern, dass ich sie liebte. Meine Stimme versagte und meine Lippen bewegten sich stumm. Wieder zog ich den Schleier hoch und bemerkte aus den Augenwinkeln, dass der Fahrer mich im Rückspiegel beobachtete. Sofort hielt ich den Blick gesenkt und starrte auf meinen Schoß. Der Kleinbus fuhr los und schwankte, und die Müdigkeit überkam mich erneut. Die Unterhaltung der Mitfahrer sowie die Musik, die aus dem Radio kam, vernahm ich nur noch gedämpft. Plötzlich zuckte ich zusammen und öffnete die Augen. Der Fahrer hatte angehalten, neue Fahrgäste stiegen ein und setzten sich in die Reihen. Der Dolmus fuhr an und bremste abrupt, als jemand wie wild an die Scheibe des Fahrzeugs klopfte. Eine wohlbeleibte Bäuerin mit zwei Hühnern im Korb stieg ein und blickte sich nach einem Sitzplatz um.

»Teyze!⁴ Das hier ist kein Tier- sondern ein Personentransporter. Wie oft muss ich es euch noch sagen?«, rief der Fahrer aufgebracht, als die Bäuerin auf einen freien Sitz zuging.

»Und was glaubst du, wie ich zum Markt fahren soll? Auf dem Rücken eines Esels? Es hat euch doch bis jetzt nicht gestört oder willst du für die Tierchen auch Fahrgeld haben?«, gab die gereizte Bäuerin schlagfertig zurück und setzte sich auf den freien Platz. Die Hühner im Korb zeterten und versuchten, mit den Flügeln zu schlagen.

Die Frau wischte sich den Schweiß vom Gesicht: »Lieber den Dolmus vollstopfen, anstatt sich einen Fahrer zu leisten, damit zwei oder drei Touren gemacht werden. Aber wegen eines Hühnchens so einen Aufstand machen. Er soll froh sein, dass ich keine Ziege mitgebracht habe«, sprach sie in die Runde, woraufhin manche Mitfahrer zustimmend nickten und andere wiederum leise lachten.

»Teyze, ist ja schon gut. Nur Sorge dafür, dass dein Huhn nicht die ganze Fahrt über schreit!«, rief der Fahrer nach hinten und schien zutiefst zu bereuen, das Huhn überhaupt erwähnt zu haben. Er drehte sich wieder nach vorne und warf die Hände in die Höhe. »O Allah, in welchem Jahrhundert leben wir eigentlich?« Den Kopf schüttelnd schnalzte er mit der Zunge und trat aufs Gaspedal.

Das Fahrzeug war eher ein alter Kleintransporter, der seine besten Jahre hinter sich hatte. Es knarzte

² Fremde Frauen sowie auch die ältere Schwester werden so angesprochen

³ Der Vorbeter in der Moschee

⁴ Tante

jedes Mal, wenn der Fahrer schaltete, und es schaukelte, als säßen wir bei tosendem Sturm in einem Boot. Mein Blick fiel auf das verstaubte Armaturenbrett, das mit Kunststoffblumen verziert war. Glitzernder Brokat, dessen Fransen sich hin und her wiegten, wenn der Bus ausschwenkte, diente als Sonnenschutz. Und die melancholische Musik, die nun aus dem Kassettenrecorder kam, raubte mir den letzten Nerv. Ich hasste nichts mehr als das Gejaule, das sich Musik nannte und Depressionen hervorrief. Den Blick auf die Landschaft gerichtet, fluchte ich insgeheim und spürte den der Frau, die sich neben mich gesetzt hatte auf mir und sah, wie sie mich musterte. Allzeit bereit, ein Schwätzchen zu halten!

»Wohin geht die Reise?«, fragte sie mich, wie vermutet. Frauen wie diese stellten aus purer Neugier Fragen über Fragen, bis sie über die Vorfahren Bescheid wussten. Schweigend wandte ich mich wieder zum Fenster. Die Sonne brannte bereits auf die Bauern, die auf den Feldern arbeiteten. Grüne Felder und Pistazienbäume, deren Früchte, wie von der Sonne geküsst gerötet waren, streiften an uns vorbei. Durch das Schwenken des Fahrzeugs auf der unebenen Straße, drehte sich mein Magen um und verursachte mir ein Würgegefühl.

»Schon wieder haben die Banditen einen Bus überfallen«, hörte ich einen Mann erzählen. »Sie haben die Leute ausgeraubt, nichts haben sie ihnen gelassen. Wo soll das bloß hinführen?«

Durch das Spiegelbild in der Scheibe sah ich, wie die anderen ihm zustimmend zunickten. Unterwegs stiegen noch mehr Leute zu und der Fahrer sammelte das Geld ein. Der Dolmus war nun so vollgestopft, dass Stehende sich in gebückter Haltung an den Sitzen festhielten. Doch den Fahrer störte es nicht. Bei jedem Schlenker hatte ich die Befürchtung, dass einer von den Stehenden auf dem Schoß meiner Nachbarin landen und sie mich erdrücken könnte. Der Frau schien es nicht anders zu ergehen. Leise fluchte sie, weil ein Mann, der neben ihr stand, jedes Mal auf sie zu stürzen drohte, wenn der Fahrer den Löchern, die durch die Hitze entstanden waren, ausweichen musste. Die Luft wurde zunehmend drückend und meine Übelkeit stieg ins Unermessliche. Nicht nur die Wärme, die im Bus unerträglich war, sondern auch der Schweiß, der mir permanent den Rücken herunterlief, machte mir zu schaffen. Hinzu kam noch, dass jemand den Tag zuvor wohl Knoblauch gegessen haben musste, was meinen Magen noch mehr reizte und ich begann, zu würgen.

»Ist dir schlecht?«, fragte meine Sitznachbarin, die mich mit ihrer Masse zwischen sich und dem Fenster beinahe erdrückte. Die Hand vor dem Mund, um meine Übelkeit zu unterdrücken, nickte ich hektisch.

»Fahrer! Mach doch mal das Fenster auf! Der Frau hier geht es schlecht«, rief sie, woraufhin der Fahrer abrupt anhielt und ich beinahe mit dem Kopf gegen den Sitz vor mir gestoßen wäre. Mich durch die Menge zwängend, stieg ich aus und würgte alles aus mir heraus. Dann nahm ich die Wasserflasche aus meiner Tasche und spülte den Mund, um den sauren und zugleich bitteren Geschmack zu vertreiben. Während ich trank drückte der Fahrer ungeduldig auf die Hupe. »Abla! Nun beeil dich, ich muss pünktlich sein!«, rief er, mit einer grauenhaften Stimme.

Ich nickte gewohnheitsmäßig, richtete mich auf und stieg wieder ein.

»Abla, du hast noch nicht bezahlt«, erinnerte mich der Fahrer über die Schulter blickend. Es war ja so, dass jeder Fahrer einen Gehilfen hatte, der das Geld während der Fahrt einsammelte.

»Was bekommen Sie«, fragte ich ihn und griff in meine Tasche.

»15 Lira.«

Ich gab ihm einen 10 Lira Schein und zählte einige Münzen zusammen. Dabei entging mir nicht, dass der Fahrer mich unverwandt ansah. Erneut mich durch die Menge gezwängt, setzte ich mich wieder auf meinen Platz. *Anam, warum hat uns das Schicksal so hart getroffen? Warum muss ich flüchten wie ein Verbrecher? Würde Erhan mich tatsächlich entehren und auf dem Dorfplatz bloßstellen?* Ich glaubte immer, dass jemand der studierte, genug Wissen und Verstand besaß, sich auf so ein Verbrechen nicht einzulassen. Aber konnte man das mit Sicherheit sagen?

Da es in unserem Dorf keine höheren Schulen gab, hatte ich nur die Grundschule besucht. Zu der Zeit, als meine Mutter noch ein junges Mädchen war, hieß es: *»für ein Mädchen reicht es, wenn sie schreiben und lesen kann«*. So war jedenfalls die Meinung der Väter, die ihre Töchter am liebsten jung verheiratet sahen. *»Mädchen müssen heiraten und sich um Mann und Kinder kümmern, zu mehr taugen sie nicht«*. Die Worte der Ungebildeten, die selbst von ihren Vätern von einer ausreichenden Bildung

zurückgehalten wurden. Der eigentliche Grund für ihr Verhalten war die Furcht, dass ihre Töchter durch Weiterbildung stark und selbstbewusster werden oder gar Schande über sie bringen könnten, wenn sie in Großstädten studierten. Obwohl die meisten Männer so gläubig taten, stellten sie ihre Ohren auf Durchzug, wenn der Imam immer wieder predigte, dass Ali, der Schwiegersohn des Propheten, gesagt habe: ›Wenn mich jemand einen Buchstaben lehrt, werde ich sein Sklave‹, und der Prophet selbst gesagt habe: ›Wer eine Tochter gut aufzieht und ihr eine gute Bildung und Erziehung angedeihen lässt, erwirbt dadurch das Paradies.‹ Doch weder der Imam noch die Lehrer konnten die Meinung der verbohrteten Väter ändern. Zum Glück hat sich das Gesetz geändert und drohte den Eltern, die ihre schulpflichtigen Kinder zu Hause behielten, mit Gefängnis.

Meine Gedanken schweiften ab, zurück zu Erhan. Was ist, wenn er im Dorf ankam und erfuhr, dass ich weg war? Ob er etwas unternehmen würde, um mich zu finden?

Ich merkte, wie meine Sitznachbarin das Gesicht zu mir gewandt, sich immer wieder räusperte, um meine Aufmerksamkeit zu erlangen. Als ich nicht darauf reagierte, stupste sie mich am Arm.

»Fährst du nach Gaziantep?«

Innerlich seufzend deutete ich ein Nicken an.

»Lebst du dort oder besuchst du Verwandte?«

Die Hände in meinem Schoß zu Fäusten geballt, versuchte ich mir Ruhe einzureden. »Verwandte besuchen«, antwortete ich leise.

Ich merkte, dass sie sich sichtlich Mühe gab, um einen Blick in meinen Augen zu erhaschen.

»Wie alt bist du? Hast du Mann und Kinder?«

Ein leises Knurren entwich mir. Ich wusste, was mir blühen würde, als ich sie neben mir sitzen sah. Die Mitfahrer hatten schon die Ohren gespitzt und lauschten. Zornig wie ich war, wandte ich mich zu ihr. »Bist du auf der Brautsuche, ein Staatsanwalt oder ein Richter?«

Mit einem verächtlichen Blick wandte sie ihr Gesicht trotzig auf die andere Seite. Stunde um Stunde verging die Zeit. Das Schlagen meines Herzens beschleunigte sich, als die Umrisse der Großstadt sichtbar wurden. Als erstes sah ich die Minarette der Moscheen, die zwischen den Hochhäusern in den Himmel emporragten. Im Dorf besaßen wir nur eine Kleine, deren Minarett nicht so hoch war. Nun fuhren wir in die Stadt hinein, die nicht nur Tausende, sondern Millionen von Menschen beherbergte. Mit großen Augen betrachtete ich die Massen, die von einer Straßenseite zur anderen herüberwechselten. So stellte ich mir die Auferstehung im Jenseits vor. Es gab hier weit mehr Autos und Ampeln als Esel und Hühner auf hundert Dörfern und so viel Gehupe, dass man davon taub werden konnte. Manche Fahrer fluchten aus den Autos heraus, weil niemand sich an die Verkehrsregeln hielt und jeder einfach über Rot fuhr. Aus manchen Autos dröhnte melancholische Musik, die Lieblingsmusik der Anatolier. Im Dorf gab es so etwas nicht, keine Hektik und keinen Stress. Das Verhalten der Leute hier war aggressiv.

Wir bogen an einer Kreuzung nach rechts ab und fuhren an einem riesengroßen Friedhof vorbei, der allein eine Stadt für sich sein könnte. Eine Gänsehaut bildete sich auf meiner Haut, als ich die Gräber und Grabsteine sah, die mir schon immer Angst eingejagt hatten. Die Hände der Mitfahrer öffneten sich schalenförmig, die Lippen bewegten sich stumm und jeder sandte Gebete aus für die Verstorbenen, damit ihre Seelen Ruhe fanden.

Es dauerte nicht mehr lange und der Bus passierte das Tor, auf dem mit großen Buchstaben ›Metropolitan⁵ nationales Busterminal‹ stand, jedoch in Kurzform OTOGAR⁶ genannt wurde. Als der Fahrer auf dem Terminal anhielt, richteten sich die Fahrgäste von ihren Plätzen und stiegen aus. Die Reisetasche an mich gepresst, folgte ich ihnen nach draußen und sah mich mit furchtsamen Blicken um. Sofort stieg mir der Geruch von verbranntem Diesel und Öl in die Nase. Es war bereits unsäglich heiß geworden und die Luft flimmerte in der Hitze. Das schwarze Gewand schien die ganze Wärme in sich zu speichern, Schweißperlen liefen meinen Bauch- und Rücken hinab. Erstaunt sah ich mich nach allen Seiten um. So viele Reisebusse, die komfortabel aussahen, fuhren ein und aus. Rufe von Männern in

⁵ Weltstädtisch, großstädtisch wirkend / im Verkehr zwischen Großstädten eingesetztes komfortable Fernreisefahrzeug mit umfassenden Serviceleistungen

⁶ Bus Station – Herkunft: aus dem Französischen

weißen Hemden und Krawatten ertönten von allen Seiten: >Ankara, Ankara, Izmir, Konya. Istanbul – Istanbul- Abfahrt in 10 Minuten!<.

Den Schleier vom Gesicht gezogen, lauschte ich dem Durcheinander, das hier herrschte und dem Ruf der Mitarbeiter der Reisebusfirmen, die sich gegenseitig übertönten. Mich auf den Zettel konzentriert, auf dem die Telefonnummer von Tante Sara und der Name der Gesellschaft geschrieben stand, schritt ich voran. Mein Blick schweifte über die über den Schaufenstern angebrachten Plakate mit den Firmennamen. Als ich den Namen der Reisebusfirma, der auf dem Papier geschrieben stand, erkannte, blickte ich weder nach rechts noch links, bis mich jemand in der Eile anrampelte und ich nach vorne fiel.

»Es tut mir so leid, Mütterchen.«

Ich hob den Blick zu dem Mann, der versuchte, mir aufzuhelfen. Plötzlich starrte er mich an, als habe er einen Geist vor sich. Ein gebildet aussehender junger Mann, groß, mit maskulinen Gesichtszügen und einer tiefen Stimme gesegnet. Ich glaube, Allah hat diesen Mann mit viel Liebe gezeichnet, damit er besonders schön wurde.

